

Illustriertes Sonntags-Blatt.

Wochenbeilage zum „Erzähler vom Westerwald“.

Nr. 17

Sonntag, den 23. April

1916

Opfertod und Aufersteh'n!

Die heil'ge Stund' hat sich genagt!
Vollbracht ist nun die große Tat...
Viel Ströme Blutes sind geflossen,
Viel Augen ewig nun geschlossen,
Viel junge Leiber still versenkt,
Viel heil'ge Erde rot getränkt,
Viel Helden haben ausgelitten,
Viel Kämpfen, die für uns gestritten.

Still senkt sich nieder Leidensnacht...
Es ist vollbracht! — — — — —
Herr, sprich ein Wort in dieser Not!
Herr, lohne nun den Opfertod!
Herr, wecke, die von uns geschieden!
Herr, führ' sie ein in Deinen Frieden!
Laß eine neue Welt uns sehen...
Durch Opfertod gib Auferstehen! — —

Tom Schreiber.



Gnadenbringende Osterzeit.

Kriegs-Erzählung von Johanna Weiskirch.

(Nachdruck verboten.)

Es war am 3. April im großen, heiligen Kriegsjahr 1916. Nach schweren heißen Kämpfen, bei denen viel Blut geflossen war, gelang es unseren deutschen Helden, die am westlichen Westanaleufer zwischen Dismuiden und Overn gelegene Ortschaft Drie Grachten von den Feinden zu säubern und zu besetzen. Auch aus einigen Gehöften und verschiedenen hartnäckig verteidigten Stützpunkten und Gräben waren sie vertrieben worden. Nun galt es, diese noch mehr zu befestigen und auszubauen. Bei dieser bald nach der Besetzung in Angriff genommenen Beschäftigung hatten zwei Soldaten Hand in Hand gearbeitet, die einander bisher völlig fremd gewesen waren: ein hoher, kraftvoller, tiefgebräunter Mann, dem das Leben Runen ins Antlitz gezeichnet hatte, und ein wohl um die Hälfte jüngerer, aber ebenso hochgewachsener

Pommer mit frischem, offenem Gesicht, aus dem die blauen Augen trotz der ihn umgebenden Schreden des Krieges in ungetrübtem Glanze um sich schauten. Die Augen des Älteren waren ebenfalls von blauer Farbe, aber sie hatten etwas von den harten bläulichen Leuchten des Stahles an sich und kontrastierten seltsam mit dem offenbar von der Sonne des Südens dunkel gefärbten Antlitz. Man sah es ihnen an, daß sie schon tief in das Leben hineingeschaut hatten, daß sich ihnen alles das schleierlos enthüllt haben mochte, was dem jungen Pommer an seiner Seite noch ein Buch mit sieben Siegeln bedeutete.

Die beiden so ungleichen Kameraden hatten stundenlang nebeneinander gearbeitet, ohne mehr als die mit ihrer Beschäftigung zusammenhängenden notwendigsten Worte gewechselt zu haben. Sie hatten ihre Stellung um die Mittagsstunde besetzt und nach kurzer Rast begonnen, die bei der Beschädigung entstandenen Schäden auszubessern. Es war der Sonne unterdessen gelungen, die letzten Nebelschleier zu zerreißen. Sieghaft lachte sie vom blauen Frühlingshimmel auf die kampferwühlte Erde

Der Kunstgebauer. Roman von M. Schiller. Stuttgart. (Fortsetzung.)

„Schön war's!“, murmelte der Pommer noch einmal und fuhr sich mit der Hand über die Stirne und die Augen. „Lebt — lebt denn die Muhme noch, die die Eier immer verreckte?“ fragte der Kamerad in einem so merkwürdigen Tone, daß der andere verwundert zu ihm hinsah. Dann nickte er eifrig und antwortete: „Sie lebt noch, die alte Muhme, ist aber schon über neunzig Jahre alt. Aber trotzdem ist sie noch frischen Geistes und nimmt Teil an allem, wenn sie auch meistens an ihren Sessel



Murmelt! N. Simpf.

In den Augen des älteren Mannes glomm es seltsam auf. Er zog die Hand, die er schon nach den Blumen ausgestreckt hatte, wieder zurück, um im nächsten Augenblick von neuem mit fast gieriger Hast danach zu greifen. „Ostern, heute ist Ostern, sagst du, Kamerad?“ fragte er, und die Worte klangen, als ob sie sich ihm nur schwer von den Lippen lösten, während seine Augen mit halb grübelndem, halb sinnendem Ausdruck am Gesichte des jungen Pommern hingen. „Ja, Ostern ist heute, ich hatte es auch bis eben vergessen,“ antwortete der und fügte leiser hinzu: „In der Heimat, in Pommern, da feiern sie heute das Fest der Auferstehung. Es ist das erstemal, daß ich nicht dabei bin. Da blühen in unserem Garten hinter der Mühle die gelben Osterblumen zu Hunderten und aber Hunderten. Die Muhme versteckte uns Kindern, denen vom Nachbarn und mir, immer die Ostereier hinter den Tulpen und Narzissenbüschen und in den knospenden Pfingstrosen-Sträuchern. Schön war's!“

Der junge Pommer schwieg wie in Erinnerungen verloren und bemerkte deshalb nicht, daß der Kamerad zusammengezuckt war, hörte auch nicht, wie er vor sich hinsagte: „Also darum kam er mir so bekannt vor.“

„Schön war's,“ murmelte der Pommer noch einmal und fuhr sich mit der Hand über die Stirne und die Augen. „Lebt — lebt denn die Muhme noch, die die Eier immer verreckte?“ fragte der Kamerad in einem so merkwürdigen Tone, daß der andere verwundert zu ihm hinsah. Dann nickte er eifrig und antwortete: „Sie lebt noch, die alte Muhme, ist aber schon über neunzig Jahre alt. Aber trotzdem ist sie noch frischen Geistes und nimmt Teil an allem, wenn sie auch meistens an ihren Sessel

Während der Worte des jungen Pommern hatte der Kamerad sich wieder der unterbrochenen Arbeit zugewendet, um den Kampf und Schmerz nicht sehen zu lassen, der in ihm tobte, der sich auf seinem erbläuten Gesicht spiegeln mußte. Sein Atem ging schwer und die Hände zitterten ihm. Einige Male setzte er zum Sprechen an, ehe die Frage über seine Lippen kam: „Darf man den letzten Wunsch dieser alten Muhme wissen?“

„Warum nicht, wenn er euch interessiert,“ sagte der Pommer freundlich.

„Ich habe einen Stiefbruder, den ich nie kennen gelernt habe, denn er ist aus der Heimat, von Haus und Hof verschollen, ehe ich geboren wurde. Der war der Liebling der Muhme, ihr ein und alles, und auf seine Heimkehr wartet sie schon länger als zwanzig Jahre. Als kleiner Junge habe ich ebenso fest daran geglaubt wie sie und wenn mir etwas Gutes geschenkt wurde, immer davon für den Bruder, der doch eines Tages da sein mußte, aufgehoben. Später habe ich allerdings immer weniger an die Heimkehr des Verschollenen geglaubt und nun schon lange überhaupt nicht mehr. Wer weiß, wo er verdrorben oder gestorben ist. Auch meine Mutter glaubt nicht mehr, daß er noch unter den Lebenden weilt, nur die Muhme läßt sich in ihrem Glauben nicht irre machen.“

„Und was sagt dein Vater dazu?“ fragte der Kamerad.

„Mein Vater ist schon vor zehn Jahren gestorben, aber ich erinnere mich, daß er mit der Mutter um den Verschollenen trauerte und alles tat, um seinen Aufenthaltsort ausfindig zu machen.“

„Den Aufenthalt dessen, der, wenn er aufgetaucht wäre, das Vermögen seines eigenen Sohnes geschmälert hätte?“ Das klang sehr unglaublich!“

Nach diesen unter rauhem Lachen hervorgehobenen Worten des Kameraden richtete sich der junge Pommer beleidigt auf und sagte: „Und wenn es zehnmal unglaublich klingt, so ist es dennoch so, wie ich sage. Der Beweis dafür ist, daß der Verschollene nicht für tot erklärt, daß sein Erbe gewissenhaft vermehrt und verwaltet wurde bis auf den heutigen Tag. Der Muhme Hab und Gut ist ihm verschrieben. Mein Vater hat nicht gelitten, daß auch nur ein Pfennig davon für mich bestimmt wurde, so gerne es auch die Muhme wollte.“

Tiefer neigte sich der Kamerad nach des Pommern Worten über seine Arbeit und kaum verständlich klang seine Frage: „Und du? Willst du mich vielleicht glauben machen, daß du dich heute der plötzlichen Heimkehr des Verschollenen freuen würdest?“

„Ich will dich gar nichts glauben machen, was du nicht glauben kannst und willst, Kamerad, aber so wahr ich dir eben die Frühlingsblumen gab, würde ich mich von Herzen freuen, wenn der Stiefbruder wiederkäme!“ sagte der junge Pommer mit schlichtem Ernst, fuhr aber dann in traurigem Tone fort: „Der Muhme Soffen wird sich wohl nicht erfüllen. Ich meine, wenn der Bruder

Stamm und die folgenden in die Reihen zu setzen, die das
Stamm und die folgenden in die Reihen zu setzen, die das
Stamm und die folgenden in die Reihen zu setzen, die das

Roman von H. Schffert-Klinger.

(Nachdruck verboten.)

Hätte er nur gewußt, auf welche Weise er diesen Knecht loswerden könnte. Aber der war wie ein Fledfieber, nicht fortzukriegen. Heute war alles glimpflich abgegangen, aber morgen konnte es schon anders sein.

Gewiß, ein jeder hat sein Kreuz im Hause. Wenn es in Form eines Documentes fest verschlossen im Kasten liegt, oder als Geheimniß nur dem Hausherrn bekannt ist, mag's hingehen. Wandelt es aber in Gestalt eines frechen Knechts durch Haus und Hof, dann ist's schlimm, und der Herr mag sich hüten.

Fränzes leichte Schritte kamen über die Diele, sie zögerte nicht einen Augenblick vor der Thür, und doch hegte das Mädchen an allen Gliedern wie Epenlaub. Jetzt würde das Donnerwetter über sie hereinbrechen. Weiß der Himmel, was dann aus ihr wurde. Der Vater in seiner aufbrausenden Art würde ihr keine Frist geben, sondern eine sofortige Scheidung fordern.

Darin konnte sie ihn. Er war es nicht gewohnt, Rücksicht zu nehmen. Und nun gar, wenn er hörte, um wer es sich handelte. Er würde schäumen vor Wut.

Rit niedergeschlagenen Augen be-
trat sie die Stube. Ein Brauen stand
in ihren Ohren, ihre Zähne schlugen
vor Aufregung fast hörbar zusammen.
Sie holte sich ihren Rähkasten, der auf
dem Fensterbrett stand und setzte sich
mit dem Zeigentuch an den Tisch.
Ihre zitternden Finger vermochten
kaum die Nadel zu halten.

Aber der Vater schien fast gar keine Notiz von ihr zu nehmen. Er qualmte weiter mit seiner langen Pfeife, die Ruchschwaden zogen wie dunkle Schichten unter der Zimmerbede hin. Den scharfen beizenden Anfaß war das Mädchen gewohnt. Sie mußte bald erkennen, daß ihre Sorge umsonst gewesen. Ihr Vater war in bester Stimmung.

Langsam beruhigte sie sich. So hatte der Hanneß gar nicht von ihr gesprochen, dann wußte er auch wohl nichts.

Ihre Wangen röteten sich wieder, ein glückliches Lächeln schwebte um ihre frischen Lippen. Sie sah alles wieder in einem hoffnungsreichen Lichte.

Jakob Runke erfreute sich an der blühenden Schönheit seines einzigen Kindes. Wie fein und vornehm sie aussah, richtig wie eine Stadtdame. Ne, für den lahmen Meide war sie viel zu gut, der mochte sich eine andere suchen.

dem Alter, Fränze, wo ein Mädchen ans Heiraten zu denken pflegt. Hast schon einen Schatz? Dann heraus mit der Sprache. Aber mindestens ebensoviel wie du muß er haben, anders tun wir es nicht, he?"

Fränze hielt unwillkürlich den Atem an. Wußte er etwas? Wollte er sie aushören? Was sollte sie antworten?

„Vorsicht,“ flüsterte ihr eine innere Stimme zu, „nichts aufs Spiel setzen, nichts verraten!“

"Ich den! vorläufig noch nicht ans Heirathen, Vater, oder willst du mich gern los sein?" versuchte sie zu scherzen, "dann könnte Rat werden, ich nehm' auf ein paar Jahre in der Stadt eine Stelle an."

„Könnte fehlen, daß die einzige Tochter auf dem Kunzenhof in den Dienst geht. So war es nicht gemeint, Mädel. Aber ob ein paar Monate früher oder später — nach einem Mann für dich müssen wir Umschau halten, das Alter hast du zum Heiraten.“

Fränze schwieg, um den Vater nicht unnötigerweise zu reizen. Kommt Zeit, kommt Rat, dachte sie. Das mochten auch die Gedanken des Bauern sein.

„Nur einen Bildsauberen darfst mit nehmen, und an tausend Morgen Land muß er haben. Wirst mal eine schmutze Bäuerin werden, wird dir auch Freude machen, im eigenen Gespann dahergefahren zu kommen.“

Gewiß, Vater, aber mit dem sorglosen Leben ist's dann

Eine Weile war es still zwischen den beiden Kameraden. Dann fragte der ältere: „Und weißt du auch, weshalb dein Stiefbruder in die weite Welt ging? Vielleicht hatte er alle Ursache dazu.“

„Nein, er hatte keine Ursache, die bestand nur in seiner Einbildung. Sie gab ihm kein Recht, meiner Mutter und der Muhme und auch meinem Vater den Kummer anzuthun, den er ihnen allen bereitet hat. Er ging, weil meine Mutter ihm in meinem Vater einen Stiefvater gab, der ihm einmal eine wohlverdiente Züchtigung hatte angedeihen lassen. Da schwur er, in die weite Welt zu gehen, wenn sie nicht von dem Manne lasse. Er hat sein Wort gehalten, aber leben kann er nicht mehr.“

„Doch, er lebt noch und steht neben dir! Ich habe gewußt, daß mich ein Bruder geboren wurde und fühlte, daß du es sein müßtest, als du von der Heimat sprachst und mich mit der Mutter Blicke anschautest.“

Der junge Bommer schaute nach diesen Worten, die der Kamerad in tiefer Bewegung hervorstieß, mit weitgeöffneten Augen in dessen Antlitz: „Du, du — du bist — mein Bruder — bist der Robert Brettschneider?“

„Der bin ich, und das Recht, unser herrliches Deutschland wieder meine Heimat nennen zu dürfen, will ich mir von neuem verdienen, nachdem ich ihm so lange fern blieb und im Gold der Fremde stand.“

"Du dienstest in der Fremden-
legion?" fragte der junge Bommer
leise.

"Ja, bis der Krieg entbrannte. Da bedeutete mir jede Minute des Verweilens in ihr eine furchtbare Schuld und Schmach. Unter tausend Gefahren floh ich, nur von dem einzigen Wunsche befeelt, dem Vaterland, das ich in knabenhaftem, unbändigem Troß verließ, mein Leben zu weihen. Ich glaube, ich habe schon ein wenig geholfen: mein Hauptmann hat mich zum Eisernen Kreuz eingereicht."

„Bruder, lieber Bruder Robert!“
sagte der junge Bommer und streckte
dem Kameraden beide Hände ent-
gegen, die dieser ergriff und mit
pressendem Druck feßhielt.

„Bruder!“ rief er ergriffen und jubelnd zugleich und fragte: „Und welchen Namen darf ich dir geben? Von deinem Dasein hörte ich einmal vor langen Jahren, aber nach deinem Namen frug ich nicht.“

„Kar! heiße ich, Karl, wie dein Vater hieß, Bruder Robert. Sein Andenken, das im Elternhause stets in Ehren gehalten wurde, war er doch auch meines Vaters Jugendfreund,“ sagte der junge Pommer leise.

Tief ergriffen, in aufsteigender
Brudertliebe umschlangen sich die bei-
den Kameraden. Da klang aus der
Ferne Gelächte an ihr Ohr, das mit
versöhnendem Klang über die vom Krieg zertretenen Fluren zog.

„Gorch, Bruder, die Oftergloden, die die Auferstehung künden,“
 sagte der jüngere und der ältere fügte, in dem er die Hände dankbar
 faltete, hinzu: „Und mir, dem Verlassenen, Frieden wieder-
 bringen. Amen.“

Wacht auf und rauscht durchs Thal, ihr Bronnen,
Und lobt den Herrn mit frohem Schall.
Wacht auf im Frühlingsganz der Sonnen,
Ihr grünen Palm' und Lauben all!
Ihr Weilchen in den Waldesgründen,
Ihr Primeln weiß, ihr Blüten rot.
Ihr sollt es alle mitverkünden:
Die Lieb' ist stärker als der Tod!

Geißel.

O du schönes Osterlicht,
Leuchte hell in unsren Herzen,
Zeige, was uns noch gebricht,
Sünde an der Andacht Kerzen!
Sprich aufs neu: „Es werde Licht!“
Jesus, unsre Zuversicht!



Admiral Eduard v. Capelle.

der neue Staatssekretär des deutschen Reichsmarineamts

in
anft
der
ann

en,
nal
en,
hts
an
end
et."

et."
age,
och,
lle,
hen

...an und stießte zum Wirtshaus.
Endlich allein, weinte Fränze heiße Tränen der Freude und des Dankes.

Keiner wußte etwas, keiner würde sie zwingen.
Sie war todmüde und ging bald zur Ruhe. Traumlos schlief sie bis zum Morgengrauen, wo ihr Tagewerk begann.

5.

Immer wieder nahm Fränze sich vor, sich ihrem Vater anzuvertrauen. Es schien ihr in der letzten Zeit, als sei er gar nicht so böse und gewalttätig, wie sie immer geglaubt. Sah er sie nicht manch liebes Mal so recht väterlich freundlich an? Und deutlich merkte sie, daß er stolz auf seine Tochter war. Trotzdem hatte sie bisher nicht den Mut gefunden, ihm von ihrer Liebe zu Klaus zu sprechen. Der Bursche hatte auch stets davon abgeraten.

Heute aber, es war an einem sonnigen, warmen Maientage, wollte sie das Wagnis endgültig unternehmen. Das Heimlichtun war nicht nach ihrem Sinn. Sie wagte den Vater garnicht mehr offen anzusehen, kam sich undankbar und lieblos vor, weil sie ihre Herzensgeschichte nun schon seit Monaten vor ihm verbarg.

Mit einem fröhlichen „Guten Morgen, Vater,“ betrat sie die Stube, um das zweite Frühstück aufzutragen. Der Bauer war soeben auch erst vom Felde heimgekommen.

Aber fast prallte sie zurück, so finster und drohend blickten ihres Vaters Augen unter den buschigen Brauen hervor.

In der Hand hielt er einen offenen Brief, an dem er gewiß mühselig studierte, denn das Lesen war nicht gerade seine Glanzleistung. Eine Handschrift zu entziffern wurde ihm noch besonders schwer.

„Der Hund“ — knurrte er zwischen den vom vielen Tabakrauchen braun gefärbten Zähnen hervor, „der Lump der, aber diesmal kann er lange warten. Keinen Heller kriegt er! Was geht mich seine ewige Geldnot an! Jeder muß sich nach der Dede strecken. Mag er sehen, wie er fertig wird!“

Fränze verstand nur zum Teil die undeutlich gemurmelten Worte. Aber soviel mußte ihr klar sein, daß die Stunde zu einer Mitteilung, wie sie ihr auf der Seele brannte, schlecht gewählt war. Schweigend und möglichst geräuschlos wollte sie wieder hinaus schlüpfen, — da schrie der Vater sie an:

„Hab' ich dir nicht ausdrücklich verboten, Butter zum Frühstück aufzutragen? Soll die Schlemmerei kein Ende nehmen? Speck und Wurst und Honig denke ich, sind ausreichend. Die Butter wird verkauft. Bei den teuren Zeiten kostet Essen und Trinken doch noch genug.“

„Na, Vater, es ist doch nur für dich allein. Du wirst dir doch die Butter nicht absparen wollen, das hast du doch nicht nötig,“ wagte Fränze mit sanfter Stimme einzuwenden.

„Weißt du, ob ich es nötig hab' oder nicht, Raseweis du? Willst wohl ausspionieren, wie's steht um mein Vermögen? Da mußt du schon klüger vorgehen, eine so plump gestellte Falle fängt mich nicht.“

Das war wieder der alte brutale, ungerechte, in tiefster Seele kränkende Ton, der Fränzkes Kindheit verdüstert, ihrer Jugend die Fröhlichkeit geraubt hatte.

Ohne ein Wort zu entgegnen, nahm sie den Teller mit der Butter, um ihn hinauszutragen.

„Laß jetzt stehen,“ murrte der Bauer, „aber ein andermal vergißt du meine Weisung nicht wieder, verstanden?“

„Gewiß, Vater!“

Endlich stand Fränze mit klopfenden Pulsen draußen auf der Diele. Von wem mochte das Schreiben kommen, welches ihren Vater so zornig erregte?

Der Bauer aber witterte und schimpfte jetzt erst recht in der Stube; am Schluß eines jeden Satzes gelobte er, keinen Heller mehr herauszurücken. Er war firschtrot im Gesicht vor Wut und Grimm, als er sich endlich entschloß, das Frühstück in Angriff zu nehmen.

Das Schreiben kam von dem Rechtsanwalt Burow, welcher Kunze ersuchte, ihm möglichst umgehend fünftausend Mark zu schicken.

...konnte gerade auch gut fünftausend brauchen. Aber das Geld ist rar. Er hat keine was zu verleihen.“

In diesem Sinne schrieb er auch an Dr. Burow in steilen, ungelenteten Buchstaben.

Von diesem Tage an aber war die Laune des Bauern wieder unerträglich für seine Umgebung. Fränze ging ihm nach Möglichkeit aus dem Wege; sie war so traurig, daß selbst ihr Liebesglück sie nicht zu trösten vermochte.

Kurz vor Pfingsten fragte ein städtisch und nach der neuesten Mode gekleideter Herr nach dem Kunzenhof. Er war soeben mit der Bahn gekommen und schien ganz unbekannt zu sein am Orte.

Fränze war an diesem Tage wieder zum Stundunterricht zur Stadt gegangen, der Bauer gerade von seinem Nachmittags-schlüpfen erwacht, als der Fremde vor der Haustür fragte, ob er den Herrn sprechen könne.

„Nur herein,“ sagte der Bauer, den Fremden neugierig musternd, er hielt ihn für einen Pferdehändler.

Aber Herr Horn — so nannte sich der Ankömmling — kam als Abgesandter des Rechtsanwalts Burow, und zwar in Geldgeschäften — er gab den Leuten, welche unbedingte Sicherheiten boten, gegen hohe Zinsen Darlehen von tausend Mark und aufwärts.

Er wußte die Sache dem Bauern so harmlos darzustellen, daß dieser nach einigem Zögern auf den Handel einging. Er nahm zehntausend Mark auf, davon bekam, so war es von vorn herein ausgemacht, Burow die Hälfte. Horn hatte das Geld für Kunze gleich mitgebracht und legte ihm, als er den Schuldschein in der Tasche hatte, fünf Tausend in funkelneuen braunen Scheinen auf den Tisch. Danach empfahl er sich eilig, um noch mit dem nächsten Zuge wieder abdampfen zu können.

Der Bauer verschloß das Geld so gleich in einer eisernen Kassette und es war ihm ordentlich wohl bei dem Gedanken, daß er wieder reichlich bares Geld im Hause hatte. Er huldigte dem Sprichwort: „Feste muß man feiern,“ trank einen Kirsch nach dem anderen und seine Stimmung besserte sich immer mehr.

Aber freilich, der Rückschlag blieb nicht aus. Er hatte noch eine Arbeit im Felde vor, und dabei wich die freudige Erregung völlig. Er wurde nüchtern und etwas wie moralischer Notzenjammer stellte sich ein. Es wurmte ihn, daß er, den man allgemein für schwerreich hielt, Burows wegen gezwungen gewesen war, das Geld aufzunehmen, und er war wütend, daß er nun gezwungenermaßen die Zinsen für den Geldverleiher aufbringen mußte.

Am liebsten hätte er den ganzen Handel rückgängig gemacht. Aber das ging ja nicht.

Einem Freunde hätte er sich wohl anvertrauen, von ihm das Kapital leihen können. Aber er besaß ja keinen Freund, drum mußte er sich einweisen mit dem fatalen Bewußtsein herumschleppen, daß er zum ersten Male in seinem Leben, wenn auch eines anderen wegen, gezwungen gewesen war, Geld zu borgen.

Die Fränze blieb auch wieder übermäßig lange. Als die Schüssel mit den dampfenden Kartoffeln aufgetragen wurde, war sie noch nicht da.

Zum ersten Male schöpfte er Verdacht. Er wollte ihr doch einmal auslauern und sich Gewißheit darüber schaffen, ob sie allein oder — in Gesellschaft eines Burschen den weiten Weg ging.

Zum Glück, daß er darauf nicht früher gekommen! Sicher hatte das Mädel eine heimliche Liebhaft und fürchtete nach Art junger Mädchen, sich ihrem Vater anzuvertrauen. Aber sie wußte doch, daß er es gern sah, wenn sie heiratete, daß pudige Ding. Wozu also das Versteckspiel?!

Keine Ahnung kam dem Bauern, daß sie weit unter ihrem Stande, ja, den armseligsten Burschen des Ortes gewählt haben könne.

Als die Schüssel fast leer und nur noch ein kleiner Rest von der Speckstippe übrig war, stürmte Fränze endlich herein, ihre Augen leuchteten, ihr Gesicht glühte, die Haare waren arg zerzaust, trotzdem draußen kein Lüftchen wehte.



Der zurückgetretene französische Kriegsminister Gallieni.
(Nach „Illustration“.)

Er behielt aber seine Wahrnehmung ganz für sich, rüstete sich und verließ das Haus, um noch im Dorftrage einen Schoppen zu trinken.

Dort ging es heute lebhaft zu. In der Stadt war Pferdemarkt gewesen. Dieser und jener hatte ein Geschäft dort gehabt. Alwin Meide aber schien der Mittelpunkt an der Tafel zu sein, wo die Großbauern saßen, zechten und prahlten.

Es war Runge, als gehöre er schon gar nicht mehr zu ihnen; wenn sie eine Ahnung gehabt hätten — aber glücklicherweise wußten sie nichts und sollten es auch nie erfahren!

Kurz und prägnant wünschte er „Guten Abend“ und kam gerade dem Meide gegenüber zu sitzen.

Zum ersten Male sah er sich jenen Mann genau an, der gern sein Schwiegersohn werden wollte.

Ein hübscher Bursch war der Alwin Meide, das mußte der Bauer zugeben, groß und breitschulterig, das Gesicht von einem Vollbart umrahmt. Freilich, jedermanns Geschmack konnte er nicht sein; von seinem dunklen Haar hatte er nur noch wenig auf dem Kopfe, eine regelrechte Glatze, die sich bis zur Stirn ausdehnte, ließ ihn älter erscheinen als er war, die braunen Augen funkelten wie die einer Schlange und die weißen Zähne in seinem hübschen, bärtigen Munde waren spitz wie die eines Raubtieres.

Aber seine Stimme klang angenehm.

„Habe einen vorteilhaften Einkauf gemacht,“ lachte er mit der Angewohnheit, dabei die Zähne zu zeigen, „zwei Prachtrappen, hab' sie billig bekommen, der Besitzer war gezwungen sie loszuschlagen; fünf tausend hab' ich geboten und keinen Pfennig mehr gegeben; sie sind das Doppelte wert.“

„Mit den Luxusperden soll wohl deine schöne Base ausfahren?“ höhnte jemand.

„Die Base führt mir die Wirtschaft, die Rappen sind für die künftige Bäuerin auf dem Kogelhof bestimmt.“

„Ah — der Alwin Meide geht auf Freierrufen,“ bemerkte mit erzwungenem Lachen einer der Bauern, welcher daheim drei heiratsfähige, ältere Töchter hatte; „darf man erschrecken, wer die Erwählte ist?“

„Noch nicht,“ antwortete Meide, und sah Runge an, „die Dirn ist verwöhnt und hochmütig und nimmt wohl Anstoß an meinem lahmen Bein. Aber ich habe warten gelernt. Ueber kurz oder lang gehört sie mir, dann werdet ihr meinen Geschmack loben.“

„So ein Trottel bist du, daß du auf so eine wartest, die sich über dein Gebrechen aufhält?“ polterte der Vater der drei Heiratsfähigen, „da laß die Märrin laufen und kopf!“ an andere Türen, kannst sicher sein, daß es noch Mädels gibt, die einen Mann wie dich zu schätzen wissen.“

„Und“ — ließ sich ein anderer hören, der auch Töchter im Hause hatte — „die bereit sind, das kranke Bein zu hegen und zu pflegen. Eine, die so unhold ist, sich davor zu entsetzen, müßt' du nicht heiraten, Meide.“

„Wenn das Mädel erst meine Bäuerin ist, wird alles anders sein,“ behauptete Meide.

„Das ist ein dreimal Gescheidter, der kennt sich aus mit den Weibern,“ dachte Runge und sah bewundernd in das brünette Gesicht mit den braunen, schillernden Augen, „und Baken hat er auch im Ueberfluß. Wo hatte ich meine Gedanken, als ich den reichen Schwiegersohn ausschlug? Soll das schöne Geld alles in andere Hände kommen? Der könnt' mir leicht zehntausend geben, damit ich den Bucherer loswerd', den nichtsnutzigen.“

Meide zog aus der Hosentasche einen großen Beutel, den er langsam öffnete. Goldstücke blinkten die Tischrunde an, Handvoll Gold, viele Tausende.

„Davon könnt' man schon eine Rolle brauchen,“ schwebte es dem Bauern auf der Zunge. Aber er unterdrückte jedes Wort. Auch nicht im Scherz durfte er sich eine solche Blöße geben. Es sollte keine Seele erfahren, daß dem Bauern das Bargeld fehlte.

Der Bauer konnte wohl stumm bleiben wie ein Fisch, aber seine Mienen, die gierigen Blicke zu beherrschen, das gelang ihm doch nicht.

Alwin Meide aber war ein Schlauer, unmerklich lächelte er in seinen dichten, dunklen Bart hinein.

„Ich hab' das dazu und noch!“ es an.

Jacob Runge wurde fast grün vor Wut. Niemals vergeben konnte er es sich, daß er, rein aus Eitelkeit auf Franzés hübsches Gesicht einen Schwiegersohn zurückgewiesen, wie es nicht leicht einen zweiten gab.

Und was tat sie, die Fränze? Ueber jeden, der sich zu nähern suchte, spottete sie und lachte ihn aus.

Das, zum Ausdruck, sollte ein Ende nehmen! Er wollte ihr's schon zeigen, daß sie zu parieren hatte, die eigenwillige, trostige Dirn!“ Seine ganze Wut richtete sich gegen Fränze.

Er konnte die Prahlerei des Alwin Meide nicht länger ertragen und stand auf, indem er herzhast gähnte: „Hab' wahrhaftig schon Verlangen nach dem Bettzipsel, na, guten Abend auch!“

Da erhob sich auch der lange Meide. „Will gleichfalls aufbrechen, Bauer, wir haben denselben Weg. Wenn's genehm ist, gehen wir zusammen.“

Die Zurückgebliebenen steckten die Köpfe zusammen und tuschelten:

„Jetzt machen sie's fest, der Alwin Meide heiratet die Fränze!“

Jacob Runge war in einer leicht begreiflichen Erregung, er achtete weder auf das nachschlagende Bein des Meide, noch auf dessen verschlagenes Gesicht.

Zum zweiten Male werde ich keine Dummheit begehen, dachte er, der Alwin soll das Mädel haben.“

Eine halbe Stunde später wurde in der lauen Nacht durch Handschlag über Franzés Schicksal entschieden.

„Abgemacht, also, Bauer, ich krieg' die Fränze?“

„Es gilt, meine Tochter wird Bäuerin auf dem Kogelhof.“

So trennten sie sich, der Jakob Runge und Alwin Meide, welcher sein Schwiegersohn werden sollte.

Die Fränze aber schlief fest und traumlos, sie ahnte nichts von dem drohenden Verhängnis.

6.

Am nächsten Morgen, als die Fränze gegen fünf Uhr aus dem Kuhstall kam, flog etwas Weißes, das mit Bindfaden umwickelt war, gegen ihre Füße.

Ein rasches Versehen durchzuckte sie. Rasch hob sie auf, was mit geschicktem Wurf über die Mauer geflogen war, und steckte es in die Tasche.

Was sie vermutet, war richtig gewesen. Ein Zettel von Klaus kam zum Vorschein, auf den mit ungelenten Buchstaben geschrieben war, daß sie am Abend zum Stellbicheln kommen möge, Klaus müsse sie unbedingt sprechen.

Das war Fränze schon recht. Sie meinte, mit Leichtigkeit hinausschlüpfen zu können. Wie eine Nachtigall, so hell und jubelnd sang sie den Morgen über.

Die alte Ursel, die Wirtschaftlerin im Runghof, schüttelte den Kopf:

„Vögel, die am Morgen singen, holt am Abend die Raß.“

„Pfui, wie kannst du so etwas sagen, du bist garstig, Ursel, wenn ich nicht mehr fröhlich sein soll, was hab' ich dann noch vom Leben?“

„Ist schon recht, Fränze, aber ich wollte dir nur andeuten, daß der Bauer etwas im Schilde führt. Er ließ heut' ein paar Brocken fallen, die auf deine Hochzeit hindeuten. Er will dich, soviel ich heraushörte, verheiraten.“

Fränze lachte, es klang silberhell, so, wie nur glückliche Menschen lachen. Und warum sollte der Vater nicht an meine Hochzeit denken, Urselchen? Jedes Mädchen will gerne heiraten, ich möchte auch bald eine junge Frau sein.“

Die Alte war still und dachte sich ihr Teil.

Fränze aber schien ganz vergessen zu haben, daß Bauern oft ihre Töchter und Söhne verheiraten, ohne die jungen Leute zu fragen, ob sie einverstanden sind. Bei diesen Bündnissen kommt nur das Sollen und Haben in Betracht, nur die Geldfrage ist ausschlaggebend.

Die Fränze aber tanzte wie ein Wirbelwind durchs Haus, die Arbeit flog ihr nur so von der Hand, dabei war sie übermütig sie selten. Wollte ein leises Angstgefühl sie beschleichen, so wehrte sie sich energisch dagegen.

Hatte der Klaus nicht Arme, die mehr wert waren als ein Beutel mit Geld? Einen solchen Schaffer konnte der Runghof brauchen. Der Vater war bequem geworden, er überließ vieles



Der neue französische Kriegsminister General Roques.
(Nach „Illustration“.)

dem Dammes, was er selber hätte erledigen müssen. In Hof und Feld war so manches nicht in Ordnung, darauf hatte Klaus sie bereits aufmerksam gemacht.

Das Mädel hatte bisher noch keine Lustschlösser gebaut; heute tat sie es, erblickte alles im goldigsten Lichte, wie es ihren Verzierungswünschen entsprach, sah Klaus im Hof, in den Ställen wirtschaften und den boshafte Dammes zum Hause hinausgejagt, ihren Vater im Lehnstuhl feiern.

Ach, sie war berauscht von ihrem Glück an diesem segneten Sommermorgen. So wie in den Feldern die Saat, von Sonnen- und Morgenrot gefördert, der Ernte entgegenreist, so mußte ja auch ihre Liebe, tief und heilig empfunden, bald ihre Weihe erhalten vor dem Traualtar.

Als der Bauer zum zweiten Frühstück kam, fand er alles auf dem Eßtisch bereit und ließ es sich schmecken. Er war in guter Stimmung, hatte schon verschiedenen Bekannten Andeutungen über die bevorstehende Heirat seiner Tochter mit dem reichen Kogelbauer gemacht und Glückwünsche schmunzelnd entgegengenommen.

Als er fertig war mit seinem Frühstück, schob er den Holzteller und das Messer zurück, leerte noch einmal das Schnapsglas und rief Fränze dann herein.

Sie hatte schon darauf gewartet. Lächelnd, bräutlich erglühend trat sie über die Schwelle. „Nun, Vater, du hast mir etwas zu sagen?“ In ihren Wangen hatten sich reizende Schelmengrübchen gebildet. Von ihrem Glück wie von einer Glorie umflossen, stand sie vor ihrem Vater.

Schmunzelnd betrachtete er sie. Ja, das war die richtige Bäuerin für den Kogelhof. Wie eine Gutsbesitzerin sollte sie leben, hatte der Alwin gesagt. Stolz genug trug die Fränze den Kopf und gut ausnehmen würde sie sich in der Staatskutsche mit den edlen Rappen davor.

Ein Sonnenstrahl flirrte über Fränzkes blondes Kraushaar, daß es aufleuchtete, als schmückte eine Krone von Gold ihr junges Haupt.

„Gut hab' ich für dich gesorgt, Fränze, wirst ja staunen, was sich zgetragen. Mit dem reichsten Bauern im weiten Umkreis hab' ich dich versprochen. Hunderttausend in bar und mehrere hundert Morgen Land kann er aufweisen. Du freu' dich, Mädel, gleich nach der Ernte ist Hochzeit, dann fährst du hier mit Rappen vor, und wirst dich kaum noch auskennen in deinem Vaterhaus. Denn eine Pugstube will er dir einrichten, wie hier noch keiner sie gesehen.“

Lange schüttelte die Fränze den schönen Kopf. „Mein Sinn steht nicht nach Geld, Vater. Wir haben ja so viel davon, daß ich mich nicht zu verkaufen brauche.“

Der Bauer hatte kaum hingehört. Er war noch immer so froh darüber, daß der Zufall ihm den reichen Schwiegerohn, den er bereits zurückgewiesen, doch noch in den Weg geführt, daß er in Gedanken nur immer Geld zählte, das ihm so knapp war, und welches der Alwin im Ueberfluß besaß.

„Einen stattlichen Bauern kriegst du zum Manne,“ fuhr Kunze überzeugend fort, „und wenn der Alwin Meide ein kleines Gebrechen hat, so braucht das der Liebe keinen Abbruch zu tun. Sein Geld wiegt alles auf.“

„Was, den lahmen Meide hast du mir zum Manne bestimmt? Vater, das kann dein Ernst nicht sein!“

„Oho, in diesen Dingen spaß' ich nicht, das könntest du wissen, dummes Mädel. . . . Ja, aber freust du dich nicht? Hast du kein Wort des Dankes dafür, daß ich für deine Zukunft so großartig gesorgt?“

Fränze begriff endlich, daß es ihrem Vater ernst war mit dieser Heirat. „Den Alwin Meide,“ sagte sie, unwillkürlich erschauernd, „würde ich nicht nehmen, und wenn er ein Fürst wäre! Wie bist du nur auf den gekommen? Wenn ich dem begegne, ist mir's jedesmal, als trete ich auf eine Schlange, drum weiche ich ihm aus, wo ich nur kann.“

Der Bauer war so verblüfft, daß er seine Tochter anstarrte, als habe er sie nicht recht verstanden. Daß sie widersprechen könne, hatte er gar nicht in Betracht gezogen. Die vielen Goldstücke des Meide hatten den Kunze völlig umnebelt. Den Meide wollte er zum Schwiegerohn und keinen anderen. „Wirst dich bald genug an den Bauern gewöhnen,“ meinte er, „alles will er dir schaffen, wonach dein Sinn steht.“

„Den heirate ich nicht, Vater,“ sagte das Mädchen fest, „gib dir keine Mühe weiter, mich umzustimmen. Lieber gehe ich ins Wasser, als daß ich die Frau von dem Krüppel werde.“

„Oho, das werden wir sehen! Dein Vater hat zu bestimmen, und du gehorcht, auffässige Dirn, du! Ich sage dir, du wirst Kogel-Bauerin, und damit basta!“

„Also du fragst gar nicht erst, ob ich einen anderen lieb habe?“ rief Fränze empört, „wie eine Sache willst du mich an einen verhandeln, von dem allerlei gemunkelt wird, dem keiner im Ort recht gewogen ist? Ist das deine Vaterliebe?“

Kunze schien vergessen zu haben, daß er vor wenigen Wochen selbst den Alwin zurückgewiesen, als er durch Dammes anfragen ließ, ob er als Werber willkommen wäre. Damals hatte der Bauer Mitleid mit seiner hübschen, jungen Tochter gehabt. Jetzt war sein Herz verhärtet. Das Geld hatte die besseren Neigungen in ihm erstickt.

„Nach' nicht so viel unnütze Worte,“ brummte er, „das Geld ist und bleibt die Hauptsache, ohne Bazen ist man ein armer Schacher.“

„Darüber denke ich anders, Vater,“ widersprach Fränze unerschrocken, „was tue ich mit all dem Geld, wenn ich mich elend und unglücklich fühl' und an einen Menschen gebunden bin, der mir verhaßt ist, vor dem ich Abscheu empfinde?“

„Nun ist's aber genug!“ schrie Kunze, „der Kogelbauer hat mein Wort, und das breche ich nicht. Am Sonntag kommt der Alwin, dann ist Verlobung, daran wirst du nichts ändern.“

„Doch, Vater, denn ich nehme den Meide nicht!“

„Du nimmst ihn!“ schrie der Bauer.

„Nein, tausendmal nein!“

„Ja, und nochmal ja! Jetzt erst recht! Mein Wille gilt und ich seh' ihn durch.“

Wo waren die Schelmengrübchen in Fränzkes Wangen, wo die Rosen geblieben, welche noch vor einer knappen Viertelstunde auf ihrem Gesicht blühten?

Die Furcht vor einem elenden, beklagenswerten Geschick hatte sie bleich und ernst gemacht. Jetzt wußte sie, daß das Glück ihr nicht müheelos, wie ein Himmelsgeschenk zufallen würde, sie mußte darum kämpfen mit allen ihr zu Gebote stehenden Waffen.

Wenn der Alwin aber auch der beste Mensch von der Welt wäre, so könnte ich ihn doch nicht heiraten, Vater,“ sagte Fränze ehm wenig stöhnend, doch in festem Ton, „ichon darum nicht, weil ich einen anderen lieb habe.“

Der Bauer horchte hoch auf. „Was du nicht sagst, also einen anderen hast' dir ausgesucht, hoffentlich hat er ebenso viele Goldstücke wie der Meide, einen großen, schuldenfreien Hof und auch sonst, was mir an dem Alwin gefällt.“

„Geld und Gut besitzt er nicht, Vater, aber ein guter, ehrlicher Mensch ist's, und schaffen kann er, daß man seine Freude daran haben muß. Ein hübscher, gesunder Bursche, nicht viel

älter als ich. Das Gold trägt er in seinem Herzen und die Zinsen davon mein' ich sind mehr wert, als die Bazen im Beutel, die man verlieren kann. Ein guter, gediegener Charakter, nicht wahr, Vater, der ist mehr wert, als Reichtum.“

„Wenn du deinen Herzliebsten so anpreist, darfst' dich auch nicht wundern, wenn mir der Verdacht kommt, daß er nicht viel taugen kann.“

„O, bitte, lieber Vater, sprich nicht so,“ sagte Fränze in kindlich-herzlichem Ton, „sieh', ich habe mir gedacht, du kannst eine Hilfe in Feld und Hof recht gut gebrauchen, da kann der junge Bauer dir dann die schwere Arbeit alle abnehmen, dann kriegst du es auch noch mal gut in deinem Alter.“

Mit diesen Worten hatte Fränze nicht das Rechte getroffen, denn eine Anspielung auf sein Alter brachte den Bauern jedesmal in Harnisch. „Also darauf ist's abgesehen,“ eiferte er, „am besten, ich mache gleich mein Testament, damit der Herr von Habenicht's hier Einzug halten kann! . . . Da erlebe ich ja schöne Dinge an meiner einzigen Tochter, die hinter meinem Rücken mit irgend einem armen Schluder Ränke gegen den eigenen Vater schmiedet.“

Fränze sah ihn traurig an. „Du legst allem, was ich sage, eine böse Absicht unter, Vater. Warum nur? Du weißt doch, daß ich ein gutes Herz habe. Ich war dir immer eine liebevolle, gehorame Tochter.“

„Scheint jetzt anders geworden; den Namen von dem Burschen will ich wissen. dann sollst du meine Antwort hören.“



General Henri Philipp Petain,
der letzte Verteidiger von Verdun. (Nach „The Sphere“.)

Ernst und Scherz.

Sprüche.

Vertraue Gottes Vaterhänden,
Wenn er den liebsten Wunsch versagt!
Was hier beginnt, wird dort vollenden,
Wo dir ein neues Leben tagt.
Es ruhn im engen Raum der Zeit —
Die Keime deiner Ewigkeit.

Eine Seele ohne Gedanken muß, wie
ein Gebäude ohne Einwohner, bald in
Verfall geraten.

Östpreußens Kriegsleid durch russische Barbarei drückt sich in folgenden amtlichen, dem preussischen Abgeordnetenhaus vorgelegten Zahlen aus: Ganz oder teilweise zerstört sind 24 Städte, fast 600 Dörfer und 300 Güter. 34 000 Gebäude sind hier dem Kriege zum Opfer gefallen, über 100 000 Wohnungen geplündert worden. Von den Russen getötet und schwer verletzt sind, zum Teil nach vorausgegangenen schweren Mißhandlungen, 2000 Personen. Die Zahl der nach Rußland Verschleppten beträgt 10 700. 350 000 bis 400 000 ostpreussische Flüchtlinge haben den Schutz westlicher Provinzen in Anspruch nehmen

dumpfes Stöhnen. — „Das ist ja großartig, hilft das in allen Fällen?“ fragt die Mutter. — Der Onkel entgegnet: „Das weiß ich nicht; aber gegen das Gebrüll hilft's sicher!“

Befehlung. Refte: „Onkel, wie wird denn eigentlich Signal geschrieben?“ — Onkel: „Signal... Unsinn! Signal wird überhaupt nicht geschrieben, das wird geblasen!“

Ein Feinschmecker. Soldat: „Ich bitte dich, Anna, wenn du hier aus dem Dienst gehst, empfehl mich an deine Nachfolgerin, denn in dem Haus will ich bleiben!“



Von der jüngsten Inspektionsreise des türkischen Generalissimus Enver Pascha nach Palästina.

Enver Pascha (x) mit dem Kommandanten der syrischen Truppen, Dschamel Pascha (xx) treffen im Automobil vor der Kommandantur in Jaffa ein, woselbst sie von den Behörden festlich empfangen werden.

Ich geh' durch die Straße.

Von Emanuel Hiel.

Ich geh' durch die Straße,
Ich geh' meinen Gang —
Ich sing' ausgelassen
Einen fröhlichen Sang.

Und bettelnd geht da
Ein Mädchen daher,
Die Augen voll Tränen,
Sagt: „Mitleid, o Herr!“

Einen Stüber als Almof'
Geb' ich ihm geschwind.
Ich schweige und schaudre —
Ich denk' an mein Kind.
(Aus dem Blämischen übertragen
von Tony Kellen.)

müssen. Der durch die Russen verursachte Verlust an landwirtschaftlichem Nutzvieh beträgt 135 000 Pferde, 250 000 Stück Rindvieh, 200 000 Schweine, 50 000 Schafe, 10 000 Ziegen, 600 000 Hühner, 50 000 Gänse.

Ein blinder Volksschullehrer. Ein Lehrer, der an der Görlitzer Volksschule amtierte, hat im Kriege das Augenlicht auf beiden Augen verloren. Er hat trotzdem vor einiger Zeit wiederum Anstellung im Volksschuldienste gefunden, und unterrichtet mit bestem Erfolge seine Schüler in Religion, Geschichte und Gesang. Seine Frau wohnt dem Unterricht bei.

Gutes Heilmittel. Fritschen hat sich den Finger gequetscht und brüllt entsetzt. Die Mutter will schnell Umschläge besorgen, aber der erfahrene Onkel sagt zu dem Jungen: „Hlnt, stede den Finger in den Mund.“ — Man hört darauf nur noch ein

Rätsel.

General Wein
Exerziert, kommandiert
Den Rekruten Stein.
Eins und zwei, eins und zwei.
Stein wollt gern bleiben stehn,
Jetzt will er weitergehn.
Nein, er muß bleiben stehn;
Also will's Wein.
Und nach beliebtem Brauch
Wird viel geschlagen auch.
Nat' nun, o Bruder Rat!
Meinen Paradeplatz!

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:

Schein.

Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes verboten.
(Ge. ch. vom 19. Juni 1901.) Verantwortl. Redakteur
T. Kellen, Bredeneh (Ruhr). Gedruckt u. heraus-
gegeben von Fredebeul & Koenen, Essen (Ruhr).